

Ekkehard Felder (Hrsg.)
Faktizitätsherstellung in Diskursen

Sprache und Wissen

Herausgegeben von
Ekkehard Felder

Wissenschaftlicher Beirat

Markus Hundt · Wolf-Andreas Liebert
Thomas Spranz-Fogasy · Berbeli Wanning
Ingo H. Warnke · Martin Wengeler

13

De Gruyter

Faktizitätsherstellung in Diskursen

Die Macht des Deklarativen

Herausgegeben von
Ekkehard Felder

De Gruyter

ISBN 978-3-11-028973-2
e-ISBN 978-3-11-028995-4
ISSN 1864-2284

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Gesamtherstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Das im Jahre 2005 gegründete interdisziplinäre Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ (www.suw.uni-hd.de) legt mit diesem Band seine dritte Publikation vor, nachdem 2006 der Band „Semantische Kämpfe – Macht und Sprache in den Wissenschaften“ (Reihe *Linguistik – Impulse und Tendenzen* Band 19) und im Jahre 2009 der Band „Wissen durch Sprache“ (Reihe *Sprache und Wissen* Band 3) erschienen sind. Grundlage der damaligen und des vorliegenden Sammelbandes sind im Wesentlichen Vorträge der Netzwerkkolloquien, die jedes Jahr im Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg veranstaltet werden. Die Jahreskolloquien 2009–2011 wurden zum Teil vom Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg (ein zentraler Baustein der Exzellenz-Initiative) und dem Ludwigshafener Unternehmen BASF SE finanziert. Dafür möchte ich herzlich danken.

Die Themen der Jahreskolloquien 2009 bis 2011 spiegeln sich in den vorliegenden Beiträgen wider, sie lauten im Einzelnen: „Stereotype in Wissenskulturen“ (2009), „Wissensgenerierung und kollektive Einstellungen im Themenbereich Palliativmedizin und Sterbehilfe“ (2010) und „Erinnern und Vergessen – Sprachliche Dynamiken des Wissens“ (2011). Da sowohl den sprachwissenschaftlichen als auch den nicht-linguistischen Beiträgen ein diskursanalytischer Ansatz zugrunde liegt und da mit der Wissenskstitution zugleich die damit einhergehende Faktizitätsherstellung im wissenschaftlichen Autoritätsgewande diskurskritisch reflektiert wird, wurde der vorliegende Titel *Faktizitätsherstellung in Diskursen – Die Macht des Deklarativen* gewählt.

Die Schlüsselwörter *Faktizität – Diskurs – Macht – Deklarativ* markieren den Weg, den die Autoren des Bandes eingeschlagen haben. Diskurse werden unter disziplinspezifischem und disziplinenübergreifendem Blickwinkel thematisiert. Dabei spielen die Akteursperspektiven und die Perspektivität von Wissensbeständen eine besondere Rolle. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie kommunikativ in Sprache erst hergestellt wird, was schon da zu sein scheint. Wer das Vorhandensein eines Sachverhalts deklariert, nutzt unvermeidlich die instruierende Macht des sprachlichen Perspektivierungspotentials, auch wenn er oder sie sich dessen nicht bewusst sein muss. Man ist als kommunikativ Handelnder in den sprachlichen Zeichen gefangen.

An dieser Stelle möchte ich allen Beiträgerinnen und Beiträgern herzlich für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit danken. Besonderen Dank gilt es dafür auszusprechen, dass die Anregungen und Wünsche des Herausgebers

und seiner Mitarbeiter berücksichtigt wurden. Ein herzlicher Dank gebührt Matthias Attig, der das kritische Lektorat der eingegangenen Beiträge übernahm und die Rückmeldungen an die Autoren organisierte. Darüber hinaus danke ich besonders Anna Mattfeldt, die neben den Aufgaben der Endredaktion und des abschließenden Lektorats auch die Erstellung der Druckvorlage übernahm.

Das Buch widme ich den Vertretern der Wissenschaftsdisziplinen, die bei aller Offenheit gegenüber den Nachbardisziplinen ihre originäre Fachkompetenz stark machen. Ohne disziplinäre Fächerkultur und dementsprechend ohne eine fächerspezifische Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses kann es keine solide Interdisziplinarität geben.

Heidelberg, im Oktober 2012

Ekkehard Felder

Inhaltsverzeichnis

ZUR EINLEITUNG

Synopse der einzelnen Beiträge. Aspekte der Faktizitätsherstellung in diesem Sammelband	3
---	---

DISKURSANALYTISCHE ANSÄTZE IN DER LINGUISTIK

<i>Ekkehard Felder</i> Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche	13
<i>Andreas Gardt</i> Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden	29
<i>Martin Wengeler</i> Aspekte eines gemeinsamen Diskursbegriffs für das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“	57
<i>Ingo H. Warnke</i> Diskurslinguistik und die ‚wirklich gesagten Dinge‘ – Konzepte, Bezüge und Empirie der transtextuellen Sprachanalyse	75
<i>Marcus Müller</i> Wissenskonstituierung in Mündlichkeit und Schriftlichkeit	99

DISKURSLINGUISTISCHE EINZELFALLSTUDIEN DER FAKTIZITÄTHERSTELLUNG

<i>Stephan Habscheid, Nadine Reuther</i> Performatisierung und Verräumlichung von Diskursen. Zur soziomateriellen Herstellung von ‚Sicherheit‘ an öffentlichen Orten	127
<i>Alexander Ziem</i> Kognitive Abstraktionsstufen deklarativen Wissens. Evidenz aus korpusbasierten Fallstudien	147

<i>Christiane Fellbaum, Ekkehard Felder</i> Faktizitätsherstellung im Spiegel sprachlicher Ordnung. Idiomatische Perspektiven-Setzungen im englischen und deutschen Sterbehilfediskurs	173
---	-----

DISKURSANALYSEN AUßERHALB DER LINGUISTIK

<i>Reiner Keller</i> Wissenssoziologische Diskursforschung.....	197
--	-----

<i>Martin Gessmann</i> Vom Ende der Macht des Deklarativen. Michel Foucault nach der Postmoderne	225
--	-----

<i>Peter Wiedemann</i> Kommunikation von unsicheren Risiken: Ein Problemaufriss.....	247
---	-----

ERINNERN UND VERGESSEN: FAKTIZITÄT IM FOKUS SPRACHLICHER DYNAMIKEN DES WISSENS

<i>Ludwig Jäger</i> Erinnern und Vergessen. Zwei transkriptive Verfahren des kulturellen Gedächtnisses	265
--	-----

<i>Matthias Attig</i> Spuren des Erinnerns und Vergessens in funktionalen Texten.....	287
--	-----

<i>Thorsten Eitz, Martin Wengeler</i> Vergessene Diskurse? Zur Diskursgeschichte der Weimarer Republik am Beispiel des Themas Wirtschaft	309
--	-----

<i>Alexander Ziem, Ronny Scholz, David Römer</i> Korpuslinguistische Zugänge zum öffentlichen Sprachgebrauch: spezifisches Vokabular, semantische Konstruktionen und syntaktische Muster in Diskursen über „Krisen“.....	329
---	-----

<i>Bettina Radeiski</i> Erinnerungen an die DDR oder Erinnerungen an DDR-Propaganda? Exemplarische Überlegungen zur strukturellen Ähnlichkeit von Erinnerungs- und Propagandadiskursen	359
---	-----

Autorenangaben.....	377
---------------------	-----

Register.....	385
---------------	-----

Zur Einleitung

Ekkehard Felder

Synopse der einzelnen Beiträge

Aspekte der Faktizitätsherstellung in diesem Sammelband

Diskursanalytische (d.h. sowohl diskurstheoretische als auch diskurspraktische) Ausführungen erscheinen dann besonders vielversprechend, wenn sie vor dem Hintergrund der jeweiligen Fächerkultur im Hinblick auf eine bestimmte Fragestellung – hier die Herstellung von Faktizität – spezifiziert werden. Deshalb sind derartige Präzisierungen Gegenstand der Aufsätze dieses Bandes. Die Beiträge sind in die Rubriken (1) *Diskursanalytische Ansätze in der Linguistik*, (2) *Diskurslinguistische Einzelfallstudien der Faktizitätsherstellung*, (3) *Diskursanalysen außerhalb der Linguistik* und abschließend (4) *Erinnern und Vergessen: Faktizität im Fokus sprachlicher Dynamiken des Wissens* aufgeteilt – von den diskursanalytischen Strömungen außerhalb der Linguistik sind die Wissenschaftsdisziplinen der Soziologie, Philosophie und Risikoforschung vertreten. Durch die Betrachtung des Diskursverständnisses innerhalb und außerhalb der Linguistik wird *the state of the art* deutlich herausgearbeitet.

1. Diskursanalytische Ansätze in der Linguistik

Das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ beschäftigt sich seit seiner Gründung im Jahre 2005 unter anderem mit diskurslinguistischen Methoden und bemüht sich um die Operationalisierung diskurslinguistischer Fragestellungen für den Zusammenhang von Sprache und Wissen. Dabei spielen sowohl theoretische als auch untersuchungspraktische Fragen eine zentrale Rolle. Die Beiträge dieses ersten Abschnittes zeigen die breite gemeinsame Basis der Netzwerkprotagonisten auf, gleichzeitig werden aber auch spezifische Nuancierungen deutlich.

Ekkehard Felder (Heidelberg) unterscheidet in seinem Beitrag *Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche* zunächst zwischen Daten (Gegebenem) und Fakten (Gemachtem) als diskursiv Hergestelltem. Da Diskursakteure Fakten perspektiven- und interessenleitet in den Diskurs einbringen, stellt sich für das *zoon politikon* die grundlegende Frage, wie es sich angesichts divergierender Faktizitätsherstellung orientieren kann.

Diskursive Orientierung ist die basale Voraussetzung für die Entscheidungsfähigkeit, die von Diskursrezipienten als Staatsbürgern oder gesellschaftlich Handelnden verlangt wird. Deswegen gilt es den Wettkampf der unterschiedlichen Faktizitätsherstellungen und ihrer sprachlich konstituierten Geltungsansprüche in einem linguistischen Verfahren plausibel herzuweisen. Die Idee der Agonalität und ihre linguistische Bestimmbarkeit in Form von agonalen Zentren stellen vor diesem Hintergrund eine anthropologische Grundorientierung in komplexen Diskurswirklichkeiten dar und werden hier durch die Herausarbeitung handlungsleitender Konzepte stark gemacht.

Andreas Gardt (Kassel) thematisiert in seinem Beitrag *Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden* die linguistische Diskursanalyse aus dem Blickwinkel des Textes. Er legt zunächst einige grundsätzliche theoretische Aspekte der Textanalyse dar; schließlich sind Texte die zentralen Bausteine von Diskursen. Gardt widmet sich den Ansätzen, die Sprachwissenschaftler in die Lage versetzen, in ihren Analysen die Formen und Verfahren der Herstellung von Faktizität in Texten (eines Diskurses) aufzuzeigen. Er fokussiert die Frage der Charakterisierung der textuellen Bedeutungskonstitution und des Verstehensvorgangs mittels der Dichotomie des Ganzen und des Teils. Für die konkrete Analyse schlägt er die Unterscheidung in *punktueller* und *flächiger* Formen der Bedeutungsbildung vor. Da der Leser mittels Texten zur Konstruktion von Wirklichkeiten veranlasst wird, sind textsemantische Analysen meist Ausdruck einer kulturgeschichtlich orientierten Sprachwissenschaft. Sie greifen dabei sowohl auf die jeweiligen historischen Zusammenhänge als auch auf die Muster der Bedeutungskonstitution, als Ausdruck historischer Formen der Kommunikation zu.

Martin Wengeler (Trier) streicht in seinem Beitrag *Aspekte eines gemeinsamen Diskursbegriffes für das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“* vor allem die Gemeinsamkeiten der linguistischen Diskursansätze im Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ heraus und warnt vor einer übertriebenen Parzellierung, welche die gemeinsamen Erkenntnisinteressen angesichts einer übertriebenen Methodenprofilierung oder des Versuches, Alleinstellungsmerkmale zu erfinden, verschwimmen lassen. Er beschäftigt sich daher kritisch mit verschiedenen Nuancierungen des Diskursbegriffs im Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ und ruft die gemeinsame Plattform, die allen Bemühungen gemeinsam ist, in Erinnerung – nämlich ein Diskursverständnis, wie es Dietrich Busse 1987 mit seiner Rezeption der Foucaultschen Arbeiten grundgelegt hat.

Ingo Warnke (Bremen) thematisiert in seinem Beitrag *Diskurslinguistik und die ›wirklich gesagten Dinge‹ – Konzepte, Bezüge und Empirie der transtextuellen Sprachanalyse* die Doppelgesichtigkeit sozialer Formationen und fasst diese als Praxis und Arrangement mit der begrifflichen Unterscheidung von *modus operandi* (strukturierende Struktur) und *opus operatum* (strukturierendes Produkt). Deklarationen fallen unter den *modus operandi*; etablierte Bezeichnungen und ihr Strukturierungspotential wie

z.B. ein deutscher oder polnischer Stadtname für die gleiche polnische Stadt sind ein Beispiel für *opus operatum*. Warnke arbeitet die diskurslinguistische Perspektive auf die Macht des Deklarativen heraus und betrachtet die Macht durch Sprache als *modus operandi* und die Macht der Sprache als *opus operatum*.

Marcus Müllers (Heidelberg) Aufsatz *Wissenskonstituierung in Mündlichkeit und Schriftlichkeit* projiziert den Aspekt der Faktizitätsherstellung und der sprachlichen Wissenskonstituierung auf den Problemzusammenhang ‚Mündlichkeit‘ und ‚Schriftlichkeit‘. Aus dem Blickwinkel des Begriffspaars ‚Nähesprache‘ und ‚Distanzsprache‘ (KOCH/ÖSTERREICHER (1985)) wird im Zusammenhang mit der Wissensthematik die soziale Dimension der Sprache in Augenschein genommen. Der Autor bezieht die Termini auf die mehr oder weniger gegebene Vertrautheit von Kommunikationspartnern. Darauf aufbauend werden drei Perspektiven auf Wissenskonstitution in den Kontext des Nähe-Distanz-Modells gestellt, nämlich die Dichotomien ‚Deklarativität‘ vs. ‚Prozeduralität‘ von Wissen, ‚kommunikatives‘ vs. ‚kulturelles Gedächtnis‘ sowie ‚Wissen‘ und ‚Erfahrung‘. Müller favorisiert die Ursituation des mündlichen Gesprächs *in situ* gegenüber schriftlichen Formen der Wissenskonstituierung.

2. Diskurslinguistische Einzelfallstudien der Faktizitätsherstellung

Der zweite Block an Beiträgen zeigt anhand von einzelnen Untersuchungen, wie eine empirische Fundierung theoretischer Ansprüche aussehen kann. Dazu werden auch Ansätze der Medialität, der Korpuslinguistik sowie der Psycho- und Neurolinguistik integriert.

Stephan Habscheid (Siegen) und **Nadine Reuther** (Siegen) betiteln ihren Beitrag *Performatisierung und Verräumlichung von Diskursen. Zur sozio-materiellen Herstellung von ‚Sicherheit‘ an öffentlichen Orten*. In ihrer Analyse des Diskurses über Sicherheit an öffentlichen Orten betrachten sie öffentliche Räume als „hoch komplexe semiotische Landschaften“ von schriftlichen Zeichen und Texten und untersuchen diese diskursanalytisch als sprachliche und multimodale Äußerungen. Dazu präzisieren sie die möglichen Fragestellungen, die einer Untersuchung verräumlichter Diskursstrukturen zugrunde gelegt werden können. An Beispielanalysen wird die Funktionslogik derartiger Strukturen aufgezeigt (auch unter Berücksichtigung von Bildern), um diesen Forschungsansatz abschließend in einer linguistischen, kulturwissenschaftlichen und germanistischen Diskursanalyse zu verorten.

Alexander Ziems (Düsseldorf) Beitrag *Kognitive Abstraktionsstufen deklarativen Wissens. Evidenz aus korpusbasierten Fallstudien* diskutiert Grade von Expliztheit und Impliztheit deklarativen Wissens aus kognitionspsychologischer Perspektive und unterscheidet dazu verschiedene Wis-

senstypen. Im Anschluss wendet er diese Typologie auf die sprachlichen Konstruktionen gesellschaftlicher Krisen an, indem er eine frame-semantic Analyse auf der Grundlage der von Konerding 1993 vorgeschlagenen Hyperonymtypenreduktion vornimmt. Die dadurch gewonnenen Prädikatstypen bilden den Ausgangspunkt korpusgeleiteter Fallstudien, die das Ziel verfolgen, sprachliche Konzeptualisierungen gesellschaftlicher Krisen empirisch fundiert beschreiben zu können. Die Ergebnisse resümiert er mittels mentaler Räume: Diese werden sowohl in Bezug auf den Abstraktionsgrad als auch hinsichtlich des Grades der Bewusstheit beschrieben.

Christiane Fellbaum (Princeton) und **Ekkehard Felder** (Heidelberg) fokussieren in ihrem Beitrag *Faktizitätsherstellung im Spiegel sprachlicher Ordnung. Idiomatic Perspectives-Setzungen im englischen und deutschen Sterbehilfe-Diskurs* die idiomatic Ordnung der sprachlichen Oberfläche, auf deren Grundlage das Faktenwissen von Individuen und Gesellschaften entstehen kann. Sie betrachten dazu Ausschnitte des englischen und deutschen Sterbehilfe-Diskurses. Die Frage, ob einem sogenannten unheilbar kranken oder zum Sterben entschlossenen Menschen dieser letzte Akt „ermöglicht“, „erleichtert“ oder „verboten“ werden darf oder sollte, wird von Politikern, Theologen, Bioethikern, Medizinerinnen und Bürgern in der privaten und öffentlichen Sphäre mit Hilfe unterschiedlicher Versprachlichungsmuster heftig diskutiert. Jeder sprachliche Zugriff für sich genommen kreiert einen je spezifisch perspektivierten Sachverhalt eines vermeintlich identischen ontischen Inputs. Der Aufsatz untersucht Schlüsselaspekte des Sprachgebrauchs zur Faktizitätsherstellung in der Sterbehilfe-Debatte unter Einbeziehung von psycho- und neurolinguistischen Erkenntnissen.

3. Diskursanalysen außerhalb der Linguistik

Das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ hat von Anfang an den Kontakt zu den Nachbardisziplinen gesucht, die sich ebenfalls mit Diskursen beschäftigen. In diesem dritten Abschnitt kommen ausgewiesene Kollegen der Soziologie, der Risikoforschung und der Philosophie zu Wort und werfen einen zum Teil ganz anders gearteten Blick auf Diskursanalysen.

Reiner Keller (Augsburg) eröffnet in seinem Aufsatz *Wissenssoziologische Diskursforschung* einen soziologischen Zugang und konzentriert sich auf die Bedeutung und den Wandel von gesellschaftlichen Wissensverhältnissen. Das Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse zeichnet sich zum einen durch ein Verhältnis der Selbstreflexivität aus. Es impliziert darüber hinaus ein Moment des Verstehens und Erklärens, die beide als ineinander „verwickelte“ Elemente der wissenschaftlichen Rekonstruktion

gelten können. Außerdem versteht Keller sein Programm immer und notwendig als einen hermeneutischen Prozess der Textbearbeitung. Dadurch werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen linguistischen und soziologischen Verfahrensweisen transparent gemacht.

Im Aufsatz *Vom Ende der Macht des Deklarativen*. Michel Foucault nach der Postmoderne verabschiedet **Martin Gessmann** (Offenbach) das „alte Schlagwort“ des Strukturalismus von der ‚Welt als Text‘ und setzt damit einen inspirierenden Kontrapunkt. Er versucht die These zu belegen, dass der allseits als unausweichlich dargebotene Glaubensgrundsatz der Fremdbestimmung unseres Denkens und Handelns durch Zeichensysteme als ein Signum einer bereits vergangenen Epoche anzusehen sei. Um das Ende einer Vorherrschaft der Zeichen, Diskurse und Dispositive zu belegen, referiert Gessmann auf aktuelle medientheoretische Ansätze und lässt seine Ausführungen mit Bezug auf neurologische Befunde der Hirnforschung in die Prognose eines prognostizierten Paradigmenwechsels münden, in dem „Hirn“ und „Netz“ als neue Stichworte die aktuellen Schlagwörter „Diskurs“ und „Dispositiv“ ablösen werden.

Peter Wiedemann (Karlsruhe/Berlin) vom Institut für Technikfolgenabschätzung (ITAS) nimmt in seinem Beitrag *Kommunikation von unsicheren Risiken. Ein Problemaufriss* die Perspektive der Risikoforschung ein. Zunächst erläutert er die vielfältigen Facetten des Risikobegriffs, um diesen anschließend mit dem Aspekt der Unsicherheit zu verknüpfen. In dieser Gedankenkonstellation wird die Ambiguität zum zentralen Problemkreis der Faktizitätsherstellung. Sein Beitrag untersucht dementsprechend Darstellungsweisen von Unsicherheit und des antizipierten Ausmaßes von Unsicherheit, um dadurch den Einfluss der Darstellungsweisen von Unsicherheit auf die Risikowahrnehmung und das Vertrauen auf proklamierte Kompetenz verdeutlichen zu können. Risikokommunikation ist demzufolge im Kontext der Faktizitätsherstellung besonderen Konstitutionsbedingungen unterworfen.

4. Erinnern und Vergessen: Faktizität im Fokus sprachlicher Dynamiken des Wissens

Die Beiträge dieses Abschnittes legen den Fokus auf das kulturelle und kommunikative Gedächtnis sowie auf die prozessuale Rekontextualisierung und die damit einhergehende Neu-Konfigurierung von Wissensbeständen. Nachdem die Arbeiten von Jan und Aleida Assmann zwei Formen des symbolisch überlieferten kollektiven Wissens prominent gemacht haben – nämlich das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis –, bilden Fragen der Medialität im Kontext des Erinnerns einen Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Die Aufsätze in diesem Teil des Bandes wollen die Konstitution und die Medialität der fokussierten Wissenskomponenten zwischen verschiedenen Wissensdomänen vergleichen (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Geschichte), zum anderen vergesse-

ne Wissens Elemente beleuchten und im Hinblick auf ihre Medialitätsspezifika befragen. Der Terminus des Deklarativen problematisiert die Diskurspraxis, die sich systematisch aus der Verarbeitung der behandelten Diskursgegenstände herleitet, dahingehend, welches Wissen diskursiv als erhaltenswert rekontextualisiert wird und welches im weiteren Diskurs nicht wiederholt wird.

Ludwig Jägers (Köln/Aachen) Beitrag *Erinnern und Vergessen. Zwei transkriptive Verfahrensformen des kulturellen Gedächtnisses* eröffnet diese Rubrik des Bandes. Jäger fokussiert das Problemfeld „Erinnern und Vergessen“ und damit Aspekte der iterativen Faktizitätsherstellung im Hinblick auf die sprachlichen Prozesse, Prozeduren und Verfahren, durch die sich jenes Wissen konstituiert, das in individuellen und kollektiven Gedächtnissen tradiert, fortgeschrieben, aber auch überschrieben, getilgt und vergessen wird. Er modifiziert darüber hinaus in seinem Beitrag diesen thematischen Rahmen insofern, als er bei der Betrachtung der Verfahren, mit denen das „kulturelle“ und „kommunikative Gedächtnis“ (ASSMANN (1992)) operiert, neben sprachlichen Prozeduren im engeren Sinne auch das Zusammenspiel mit anderen, etwa bildlichen Medien miteinbezieht. Dies tut er zuletzt auch deshalb, weil die Verfahrensformen des kulturellen Gedächtnisses notwendig multimedial (intra- und intermedial) operieren. Die Relevanz seines Ansatzes macht Jäger wie folgt plausibel: „Indem die Verfahren des kulturellen Gedächtnisses ihre Bestände dadurch lebendig erhalten, dass sie fortwährend selektiv auf gespeichertes Wissen zurückgreifen und es für den Gebrauch unter jeweils spezifischen Gegenwartsbedingungen aufarbeiten, es ‚transkribieren‘, schließen sie andere mögliche Selektionen aus, d. h. sie konstituieren das je ausgewählte Wissen so, dass alternative denkbare Konstitutionsarten verdrängt, substituiert, gelöscht – kurz, zumindest partiell und vielleicht nur vorübergehend dem Vergessen anheim gegeben werden.“ Jäger verdeutlicht und plausibilisiert dies an drei prägnanten Beispielen und belegt an empirischen Befunden HALBWACHS' (1985) Annahme des manipulierten Erinnerns. Dadurch verdeutlicht er letztlich, dass das Gedächtnis von Individuen und sozialen Gruppen immer interessen geleitet ist und dass die Auswahl von erinnerndem Vergangenen spezifischen Aufmerksamkeitsökonomien und Selektionsentscheidungen unterliegt.

Spuren des Erinnerns und Vergessens in funktionalen Texten ist der Titel von **Matthias Attigs** (Heidelberg) Beitrag. Er betrachtet fachliches und funktionales Sprachhandeln im kotextuellen und kontextuellen Gebrauchszusammenhang und zeigt an dem Lexem *magisch* in der Wirtschaftsberichterstattung, wie mehr oder weniger stabile Kontexte das Bedeutungspotential an einen bestimmten Verwendungssinn binden bzw. beschränken. Unter dieser sprach- und erkenntnistheoretischen Prämisse bedeutet ein Lexem zu valorisieren, dass (so formuliert Attig pointiert) etwas, und zwar mitunter Wesentliches, von diesem Lexem vergessen wird. Jede Bedeu-

tungsfixierung gehe mit einer Abblendung virtueller Bedeutungskomponenten einher. Mit Bezug auf Adornos Theorie der Verdinglichung zeigt Attig die selektive Wahrnehmung oder „epistemische Selektion“, die mit einer Verdinglichung von konstituierten Gegenständen durch Zeichen einhergehen. Zur Illustration führt er exemplarisch aus, wie mittels Passivkonstruktionen, Personifikationen, Fügungen mit vorangestelltem „es“ als Subjekt die Kursentwicklung an der Börse als „absolute Erscheinung“ (Adorno) insinuiert wird.

Thorsten Eitz und **Martin Wengeler** (Trier) vergleichen in ihrem Beitrag *Vergessene Diskurse? Zur Diskursgeschichte der Weimarer Republik am Beispiel des Themas Wirtschaft* das Erinnern und Vergessen in bundesrepublikanischen und Weimarer Diskursen. Nach methodischen Einführungen zur Diskursgeschichte der Weimarer Republik zeigen die Autoren, dass zentrale Schlüsselwörter in öffentlich-politischen Diskursen der Weimarer Republik in ähnlicher Weise als kondensierte Wissenssegmente in der Bundesrepublik wieder aufgegriffen wurden und dort eine zentrale Rolle spielten. Da es keine expliziten (Rück-)Bezüge auf die Diskurse der Weimarer Republik gibt, ziehen die Autoren den Schluss, dass man für die bundesrepublikanischen Diskurse davon sprechen kann, dass ihre Vorläufer über die Zeit der NS-Diktatur hinweg vielfach „vergessen“ wurden. In der Folge zeigen sie, dass zwar einerseits spezifische Fragen bereits „vor-gedacht“ waren, dass aber andererseits auch charakteristische Unterschiede festzustellen sind.

Alexander Ziem (Düsseldorf) / **Ronny Scholz** (Trier) / **David Römer** (Trier) überschreiben ihren Beitrag mit dem Titel *Korpuslinguistische Zugänge zum öffentlichen Sprachgebrauch. spezifisches Vokabular, semantische Konstruktionen und syntaktische Muster in Diskursen über „Krisen“*. Sie untersuchen anhand eines Textkorpus zur „Ölkrise“ (1973/74) und zur „Finanzkrise“ (2008/2009) den Diskurswortschatz mit lexikometrischen Methoden und einem corpus-driven-Ansatz. Sie werten ebenfalls Konkordanzen aus, um abschließend die Frage nach den diskursiven Dynamiken des Wissens in Bezug auf die „Ölkrise“ 1973/74 und die „Finanzkrise“ 2008/09 zu analysieren. Dieser innovative Ansatz versucht korpuslinguistische Verfahren mit diskurslinguistischen Erkenntnisinteressen zu verknüpfen und gewährt gleichzeitig einen Einblick in das – von Martin Wengeler und Alexander Ziem geleitete – DFG-Projekt *Sprachliche Konstruktionen sozial- und wirtschaftspolitischer Krisen in der BRD von 1973 bis heute*, das im Kontext des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ konzipiert wurde.

In **Bettina Radeiskis** (Halle) Aufsatz *Erinnerungen an die DDR oder Erinnerungen an DDR-Propaganda? Exemplarische Überlegungen zur strukturellen Ähnlichkeit von Erinnerungs- und Propagandadiskursen* geht es um „Denkstile“ als sprachlichen Ausdruck paradigmorientierter Tätigkeitsprozesse von „Denkkollektiven“ bei der Etablierung und Tradierung von „wissenschaftlichen Tatsachen“ (in Anlehnung an den Wissenschaftstheoretiker Ludwig Fleck). Denkstile manifestieren kollektives

Wissen in den Begriffen einer Fachsprache ebenso wie auf der Ebene von zeittypischen bzw. mentalitätsspezifisch geprägten, darunter auch fachlichen Diskursformationen. Die Autorin will zeigen, dass die diskursiven Formationen der DDR-Propaganda die individuellen Erfahrungen der DDR-Lebenswirklichkeit überlagern. Diesen Befund schließt sie aus heutigen Einschätzungen im Vergleich zu den erinnernden Versprachlichungen der DDR-Alltagserfahrung, die um 1990 von der DDR-Bevölkerung mehrheitlich abgegeben worden sind. Im Mittelpunkt stehen wirtschaftliche Themen und die Frage, welche propagandistisch vermittelten Sinn- und Wertvorstellungen erinnert worden sind. Auch dieser Beitrag steht im Kontext eines DFG-Projektes, das den Titel *„Denkstile“ als kommunikative Paradigmen. Am Beispiel der Wirtschaftsberichterstattung in der DDR vor der „Wende“* trägt und unter der Leitung von Ulla Fix und Gerd Antos im Kontext des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ konzipiert wurde.

Literaturverzeichnis

- ASSMANN, JAN (1992): Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen. München: Beck.
- BUSSE, DIETRICH (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart: Klett-Cotta.
- HALBWACHS, MAURICE (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt: Suhrkamp.
- KOCH, PETER/OESTERREICHER, WULF (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld der Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Rjb 36 (1985). 15–43.
- KONERDING, KLAUS-PETER (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen: Niemeyer.

Diskursanalytische Ansätze innerhalb der Linguistik

Ekkehard Felder

Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren

Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche

„Wir ertrinken in Daten. Was uns fehlt,
sind brauchbare Erkenntnisse.“

Head of Global Marketing, Novartis Animal Health

Wissen im Spannungsfeld von Daten (Gegebenem) und Fakten (Gemachtem)

Wissen in der sogenannten Wissensgesellschaft (BITTLINGMAYER (2006), WEINGART/CARRIER/KROHN (2007)) ist von begrenzter Halbwertszeit und in seinen sprachlich gebundenen Darstellungsformen perspektiven- und interessengeleitet (KÖLLER (2004), FELDER/MÜLLER (2009)). Bestimmte Wissensformate sind je nach Adressatengruppierung (HOFFMANN (1984), KÜHN (1995)) und deren Vorwissen mitunter nur vorübergehend, eingeschränkt oder gar nicht gültig und nicht für alle Menschen von gleicher Relevanz. Wissen ist nicht nur ontisch vom Gegenstand oder Sachgebiet her auf der Sachebene zu sehen (vgl. die Grundannahmen des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ in FELDER (2008)), sondern vor allem vom Menschen und von der kognitiven (KONERDING (1993), ZIEM (2008)) und zeichengebundenen (JÄGER (2004)) Formungskapazität der Diskurse her, die das Wissen hervorbringen (BARTHES (1964/1983), FOUCAULT (1969/1973), SPITZMÜLLER/WARNKE (2011)). Die Formung der (Lebens-)Sachverhalte mittels diverser Zeichensysteme beschreibt JEAND'HEUR (1998) in der Rechtssprache als Zubereitungsfunktion, aber auch die Sachverhalte anderer Wissensdomänen werden auf die eigene Lebenswelt zugespasst und sinnvoll gemacht (HÖRMANN (1978)). So bleibt zunächst einmal festzuhalten:

1) Wissen *ist* nicht, Wissen *wird gemacht*.

BUSSE (1987, 254) versteht von daher konsequenterweise Wissen bzw. (präziser formuliert) „kommunikativ realisierten Sinn“ nicht als „abstrakte Ideen“, sondern als „Teil einer kulturellen Praxis“, einer Sinnstiftungspra-

xis oder -kultur (vgl. diesbezüglich auch JÄGER in diesem Band). Sinn ist nach HÖRMANN (1978) immer Sinn *für* jemanden – und dieser Sinn wird in Anlehnung an WITTGENSTEINS (1958/¹1997) Sprachspiele in einer kommunikativen Praxis sowohl kollektiv hergestellt als auch gemäß der vorgegebenen Wissens-, Handlungs- und Erfahrungsdisposition des Individuums je spezifisch konstituiert.

- 2) Wissen ist eine kollektiv verbreitete Sinnformation, die je spezifisch von Individuen adaptiert wird.

Ein Blick auf die Infinitive *facere* (lat. ›machen‹) und *dare* (lat. ›geben‹), die den Verbalabstrakta *Faktum* und *Datum* (lat. ›Gegebenes‹) zugrunde liegen, stellen Wissen in den epistemologisch schwierigen Zusammenhang von (Vor)Gegebenem (Daten) und Gemachtem (Fakten). Damit wird zugleich deutlich, dass Wissen aus intersubjektiv unstrittig **Gegebenem** – also Daten als nach allgemein akzeptierten Kriterien gewonnenen, oft gemessenen Größen – besteht sowie aus **Gedeutetem** – also aus beobachteten Ereignissen sowie anschließend abstrahierten und damit hergestellten Tatsachen als Fakten mit breitem Gültigkeitsanspruch. Streng genommen sind Daten ebenfalls vom Menschen gemacht, und zwar auf der Basis konventionalisierter Intersubjektivitäten. Heuristisch ist dessen ungeachtet die folgende Trennung nützlich: Fakten sind von Diskursakteuren sinnvoll Gemachtes und von daher prinzipiell von anderen Diskursbeteiligten bestrittbar (z.B. *der Mensch beeinflusst das Klima*), Daten dahingegen sind unstrittige, allseits akzeptierte Fakten (z.B. *der Erdradius beträgt im Mittel rund 6.371 Kilometer*).

Das in diesem Kontext aufschlussreiche Wort „Tatsache“ vereint menschliches Tun (*Tat-*) und ontisch gegebene Entitäten (*-sache*) (laut Duden *Herkunftswörterbuch* im 18. Jhd. aufgekommen durch Inspiration des englischen *matter of fact*, das wiederum lat. *res facti* wiedergibt). Soziale Tatsachen bilden dabei einen Sonderfall, weil sie ausschließlich per Übereinkunft akzeptiert und dadurch sukzessive konventionalisiert werden – sie werden als gesellschaftlich akzeptierte Wirklichkeit konstituiert (SEARLE (1995/1997)). Wissen als Orientierungsgröße menschlichen Verhaltens und Denkens ist auf beides angewiesen: auf Unumstößliches und auf daraus gewonnene Schlussfolgerungen.

- (3) Individualisierte Wissensbestände bestehen aus intersubjektiv unstrittig Vorgegebenem (Daten) und aus durch Deutung gewonnenem Gemachtem (Fakten).

Daten und Fakten in Diskursformationenen als Manifestationen von Wissen

Einen Großteil unseres Wissens (ob Daten oder Fakten) nehmen wir in Diskurszusammenhängen wahr (BUSSE (1987), WARNKE (1999), LIEBERT (2002), FELDER (2003), WENGELER (2003), BUSCH (2004), KONERDING

(2005), GARDT (2007), WARNKE (2007), WARNKE/SPITZMÜLLER (2008), HABSCHEID (2009)). Was in der Welt Gültigkeit hat, wird in Sprecherhandlungen als faktisch und gegeben assertiert (SEARLE (1975/1982)). Unser Wissen über die Welt in Form von Daten und sinnvoll gemachten Fakten ist also an Kommunikationssituationen, in denen wir es wahrnehmen, gebunden – in diesen wird Faktizität (mitunter je „neu“) konstituiert. Kommunikation wird in der Lebenspraxis, in Technik, Institutionen und Wissenschaften in sozialen Situationen vollzogen, in denen Personen mit ihrer Umgebung in Beziehung treten und sich dabei über Lebenssachverhalte austauschen (STEGE (1984), 186). Vor dem Hintergrund dieser Auffassung wird hier Kommunikation als eine in Kulturen konventionalisierte Praxis verstanden. Daher wird in dem vorliegenden Band mit dem Titel *Faktizitätsherstellung in Diskursen – Die Macht des Deklarativen* der Wissensbegriff (vgl. ausführlich dazu KONERDING (2009)) zunächst auf die in Diskursformationen praktizierten Herstellungsweisen von Faktizität projiziert und darüber hinausgehend auf verschiedene Wissenschaftsdisziplinen bezogen – nämlich die Sprachwissenschaft, die Soziologie, die Philosophie und die Risikoforschung.

- 4) Faktenwissen als kommunikativ vermitteltes Sinnangebot wird in Diskursen produziert, daher der Ausdruck *Faktizitätsherstellung*.

Dieser Umstand verleiht der Diskursanalyse und speziell der Dechiffrierung von Diskurspraktiken besondere Relevanz, wenn sich die an diverse (und nicht selten streitende) Diskursakteure geknüpfte Machtfrage stellt, welches Wissen als erhaltenswert und welches als vernachlässigbar zu klassifizieren ist. Diese Frage der Hierarchisierung und Evaluierung von Wissen manifestiert sich in Diskursen, in denen bestimmte Wissensbestände diskursiv weiter bearbeitet werden, andere jedoch keine prominente Erwähnung finden. Wissensbestände sind also an Diskursakteure und deren Bereitschaft, sie zu thematisieren, sowie darüber hinaus unmittelbar an das Prestige der Akteure und der entsprechenden Publikationsorgane gebunden.

- 5) Fakten existieren nicht aus sich heraus, sondern sind in Form sprachlicher Zeichenketten unmittelbar an Diskursakteure, deren Macht und gesellschaftliche Rolle sowie an das Prestige der Kommunikationsorgane gebunden.

Auf Grund dessen unterliegen Wissensbestände – als zeichenhaft gebundene Sachverhalte – der semiotischen Perspektivierung (KÖLLER (2004), JÄGER (2005)) und der interessengeleiteten Darstellung. Es sind derartige Sachverhaltszubereitungen im Gewande der Faktizitätsherstellung, die die Diskursanalyse transparent zu machen hat; sie sollte dem Diskursrezipienten und dem diskurs-interessierten Beobachter die diskursive Formung und Gestaltung der Sachverhalte aufzeigen.

- 6) Diskursanalysen sollen die Perspektivität von Wissensbeständen offenlegen.

Wenn also Fakten gemacht und diskursiv hergestellt werden, so ist es evident, dass sie von verschiedenen Diskursakteuren unterschiedlich und nicht je identisch konstituiert werden und dass bei jeder Sinnherstellung *für* jemanden (HÖRMANN (1978)) spezifische Nuancierungen ins Sprachspiel hineinkommen. Der Mensch als gesellschaftsfähiges Wesen (bei Aristoteles als *zoon politikon* bezeichnet) benötigt aber als Faktizitätsunterworfenen beim Erfassen der divergierenden und der mitunter so konsensual erscheinenden Faktizitätsherstellung Hinweise, welche Konzeptualisierungen den Versprachlichungsformen und -praktiken zugrunde liegen. Die Unterschiedlichkeit ist für den Diskursrezipienten von grundlegender Bedeutung, weil er sich in den perspektivierten und interessen geleiteten Faktizitätsherstellungen zurecht finden muss und nach Orientierung verlangt. Diskursanalysen sollen das Zusammenspiel von Diskursakteur und dem von ihm perspektivierten Sachverhalt verdeutlichen.

7) Wenn Sachverhalte stets perspektiviert dargeboten werden, müssen möglichst viele Perspektivierungen von unterschiedlichen Diskursakteuren transparent gemacht werden.

Viele Perspektiven (Multiperspektivität) auf den vermeintlich gleichen Sachverhalt sind das Maximale an Neutralität in unserem anthropologischen und nicht realisierbaren Streben nach Wahrheit (vgl. zum Prinzip der Hypolepse ASSMANN (1999), 286) oder Objektivität (GLOY (2004)). Der anthropologisch konstante Wunsch nach größtmöglicher Neutralität (also an die Dinge selbst als unverstellte, an das Unverborgene heranzukommen) und nach Ausschaltung des Subjektiven ist im Menschen tief verwurzelt und kann meines Erachtens nur durch das Paradigma der Multiperspektivität unter Berücksichtigung der sprachlich prädisponierten Perspektiven und Tendenzen der Wirklichkeitskonstitutionen eingelöst werden (FELDER (2009), 51). Je mehr Perspektiven vom Diskursanalytiker zutage gefördert werden, desto bewusster kann theoretisch die Entscheidung des Individuums ausfallen. Perspektiven, die zeichengebunden nicht vermittelbar sind, gelangen nicht in das Bewusstsein und bleiben unberücksichtigt – das Unsagbare bleibt verborgen. In den Diskurs eingebrachte Perspektiven sind theoretisch explizierbar.

8) Multiperspektivität ist ein Ersatz für Objektivität im Sinne der Überindividualität.

Die Kapazität zur Orientierung in diskursiven Formationen und das Sondieren vielfältiger Perspektiven sind unabdingbare Voraussetzung für ein Individuum, Entscheidungen zu treffen. Das Problem und der Gedanke der vielen Perspektiven in einer Sprache verschärfen sich im Kontext der Mehrsprachigkeit internationalisierter Diskurse (z.B. über die europäische Schuldenkrise oder die Nichtregierungsorganisation *Attac*). Eine Analogie dieses Gedankens findet sich im sprachphilosophischen Idealismus der deutschen Frühromantik (vor allem August Wilhelm Schlegels) und Wilhelm von Humboldts. Diesem Ansatz zufolge sind die unterschiedlichen Sprachen unterschiedliche Manifestationen des menschlichen Geistes,

„der, ‚an sich‘ unfassbar, nur in der Gesamtheit seiner Erscheinungsformen ex negativo gefasst werden kann“ (BÄR (1999), 88). Jede Sprache entspricht nach Humboldt einer spezifischen „Weltansicht“, die jeweils gedacht werden kann wie der Blick von einem bestimmten Punkt einer Kreislinie hin auf den Kreismittelpunkt, dessen genaue Position aber unbekannt ist. Je mehr unterschiedliche, einander überschneidende Weltansichten einem Menschen zur Verfügung stehen (Multiperspektivität!), desto schärfer kann er den gleichwohl letztlich unbestimmbar bleibenden Mittelpunkt (die Welt ‚an sich‘) eingrenzend in den Blick nehmen. Es geht folglich darum, möglichst viele verschiedene Sprachen zu kennen, „sich in alle hineinzudenken und hineinzufühlen, und so einen kosmopolitischen Mittelpunkt für den menschlichen Geist zu stiften“ (A. W. Schlegel, zitiert nach BÄR (1999), 274)¹. Diese Sichtweise ist durchaus kompatibel mit der Position, dass alle Diskursakteure bei der Suche nach dem Mittelpunkt interessengeleitet agieren. In diesem Zusammenhang stellt sich nur die Frage, wie offen oder versteckt diese Interessen zum Ausdruck kommen.

Der soeben explizierte Zusammenhang zwischen Multiperspektivität in einer Sprache bzw. der Multiperspektivität durch Mehrsprachigkeit einerseits und den gesellschaftlich gebundenen Interessen der Beteiligten andererseits lenkt den Blick auf den Aspekt, dass im Kontext gesellschaftlich umstrittener Diskurse die Individuen nicht selten zu Entscheidungshandlungen gezwungen sind. Diese für den einzelnen mit beachtlichen Konsequenzen verbundenen Aktivitäten können diskurslinguistisch spezifisch fokussiert werden. Diesem Gesichtspunkt widmet sich die Linguistik der Entscheidung. In dieser werden die sprachlich gebundenen Prozesse verdeutlicht, die beim Sprachhandlungstyp *Entscheiden* aus pragmasemiotischer Perspektive eine Rolle spielen. Die komplexe Sprachhandlung des Entscheidens unterliegt vielfältigen Variablen, welche aus linguistischer Sicht transparent gemacht werden. Das neu aufkommende sprachwissenschaftliche Interessensgebiet – nämlich das der „Linguistik des Entscheidens“ (JACOB in Vorb.) – ist Ausdruck dieses gesellschaftlichen Desiderates, es fokussiert die sprachlichen Prozeduren in Entscheidungsprozessen.

9) Eine Linguistik des Entscheidens verdeutlicht Sachverhaltperspektivierungen, Sachverhaltsverknüpfungen als vorgelagerte Handlungstypen der Entscheidungshandlung. Entscheidungshandlungen basieren auf assertierten Sachverhaltperspektivierungen und -verknüpfungen, auf diesen nimmt der Akteur eine Bewertung des Sachverhalts vor.

¹ Diesen Hinweis verdanke ich Jochen A. Bär.

Wissen als konsensuale und dissensuale Faktizitätsherstellung in Diskursen

Auf der Grundlage der bisherigen Gedanken soll hier ein Diskursverständnis stark gemacht werden, welches sich dem diskursiven Wettkampf um Geltungsansprüche von Faktizität und ihren Äußerungspraktiken verschreibt. Die Idee der Agonalität (LYOTARD (1987), ASSMANN/ASSMANN (1990), WARNKE (2009)) und der Anspruch ihrer linguistischen Bestimmbarkeit (FELDER (2012a)) können das Bedürfnis nach anthropologischer Grundorientierung in komplexen Diskurswirklichkeiten/-welten dadurch gerecht werden, dass linguistische Diskursanalysen kommunikative Strategien von Diskursakteuren und Versuche, bestimmte Konzeptualisierungen dominant zu setzen, transparent machen können. ASSMANN/ASSMANN ordnen den Gedanken historisch ein: „Hesiods Gegenüberstellung von gutem (agonalem) und bösem (aggressivem) Streit läßt sich als Unterscheidung zwischen einer ‚kommunikativen‘ und ‚unkommunikativen‘ Form des Konflikts lesen“ (ASSMANN/ASSMANN (1990), 11). Entscheidend beim agonalen Streit ist der Umstand, dass der Andere als Rivale und nicht als Feind gesehen wird und dass darüber hinaus die Gegenspieler den Rahmen einer gemeinsamen Ordnung akzeptieren und diesen nicht zu zerstören trachten (ASSMANN/ASSMANN (1990), 12).

Die linguistische Operationalisierung dieses Gedankens besteht nun darin, ein nachvollziehbares und plausibles Verfahren zu entwickeln, das an den Textoberflächen und den Zeichen selbst ansetzt, um die diskursiv formierten Streitpunkte sichtbar zu machen. Somit wird das Gesagte selbst und nicht das vorgeblich Gemeinte untersucht.

- 10) Diskursanalysen sollen methodisch valide, reliabel und plausibel ein Verfahren bereitstellen, vermöge dessen systematisch Perspektivenkonvergenzen und -divergenzen im Wettbewerb um gültige Aussagen expliziert werden können.

Aus linguistischer Sicht stellt sich daher die Frage, wo und wie durch individuelle Sprachhandlungen und (allgemeiner betrachtet) durch kommunikative Praktiken Faktizität hergestellt wird und wie sich diese Praktiken in Zeichenhandlungen eines bestimmten kulturellen Bereichs manifestieren – wo also Faktizität herstellende Handlungen als Phänomene erscheinen bzw. sichtbar werden (HABSCHEID (2002), LIEBERT (2002), FELDER (2003)). Denn diese Manifestationen sind Ausgangspunkt sprachlich-kultureller Analysen, die sich in einem Selbstverständnis der Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft verorten. In diesem Zusammenhang spielen die Begriffe *Handlung*, *Kultur*, *Medium*, *Kontext* und *Zeichen* in der Theoriediskussion eine zentrale Rolle. Deren Beziehung präzisieren FEILKE/LINKE (2009) wie folgt: „Eine kulturell mit Sinnoptionen ausgestattete Handlung wird über ein kulturell rückgebundenes Medium in einem bestimmten Kontext als Zeichenhandlung realisiert“ (FEILKE/LINKE (2009), 5).

In der Linguistik wird neben Texten (vgl. zur Textlinguistik HAUSENDORF/KESSELHEIM (2009), HABSCHIED (2011)) oder Textarbeit (BUSSE (1992), FELDER (2003)) und Gesprächen (vgl. zur Gesprächsanalyse DEPPERMAN (2001), (2007)) auch von Diskursen als Praktiken (WARNKE (2007), WARNKE/SPITZMÜLLER (2008), SPITZMÜLLER/WARNKE (2011)) gesprochen. GARDT versteht unter *Diskursen* die „Vernetzung von Texten; die Verknüpfung [...] mit dem Konzept des sprachlichen Handelns [und] die Rückbindung [...] an die Gesellschaft [sowie] die Betonung der Funktion von Diskursen als Stimuli für gesellschaftliche Veränderungen“ (GARDT (2007), 29). SPITZMÜLLER und WARNKE betonen die „virtuelle Gesamtheit von Äußerungen“ zu einem Thema „in einer analytisch gegebenen Zeit“ (SPITZMÜLLER/WARNKE (2011), 24) und verstehen mit Bezug auf FOUCAULT unter Diskurs ein „Formationssystem von Aussagen, das auf kollektives, handlungsleitendes und sozial stratifizierendes Wissen verweist“ (SPITZMÜLLER/WARNKE (2011), 9). Für diese deskriptiv orientierten Diskursansätze ist die Orientierung an FOUCAULT (1969/1973) grundlegend, dem zufolge Diskurse systematisch die Gegenstände formen, von denen sie sprechen.² Anders formuliert: Thematisch zusammenhängende Sachverhalte, die in kultureller Kommunikationspraxis ausgehandelt und gebildet werden und als Fakten in Erscheinung treten können, unterliegen der Dynamik perspektivierter (KÖLLER (2004)), situationsabhängiger Wissenskonstitution. Diese sprachlichen Manifestationen sind mitnichten statischer Natur, ganz im Gegenteil entfaltet der Sprachgebrauch eine beachtliche Dynamik: „In der Performanz verbindet sich der Aspekt der Wiederholung [...] mit dem der Abweichung bzw. der Variation von Mustern, der Aspekt des Wiedererkennens verbindet sich [...] mit dem des Kontrasterlebnisses“ (FEILKE/LINKE (2009), 9).

11) Linguistische Analysen setzen an den Text- und Gesprächsoberflächen an, um musterhafte und variantenreiche Auffälligkeiten der Aussagenstrukturen und Prädikationen dingfest zu machen.

Erfassung der Denkstrukturen in handlungsleitenden Konzepten und agonalen Zentren

Wie ist das Interesse für den epistemologischen Zusammenhang von Daten und Fakten in diskursiv geformten Sachverhaltsdarstellungen zu begründen? Welchen Erkenntnisfortschritt ermöglichen die in Diskursen insi-

² Die Unterschiede zwischen der im angelsächsischen Raum vorherrschenden Critical Discourse Analysis (CDA) und der in der Germanistischen Linguistik stark gemachten Linguistischen Diskursanalyse (LDA) sind nicht grundsätzlicher Art und lassen sich vor allem an dem jeweiligen diskursanalytischen Anspruch im Hinblick auf das Spannungsverhältnis von Deskription und Deutung festmachen (vgl. dazu MEINHOF, ÜLRIKE / REISIGL, MARTIN / WARNKE, INGO H. (Hgg.) (in Vorb.): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik. Berlin: Akademie Verlag).

nuierten Konzeptualisierungen auf der einen Seite und die Zuschreibungen von Eigenschaften, Einstellungen und Macht gegenüber Diskursakteuren auf der anderen Seite?

Konzeptualisierungen können in Diskursen konsensual oder umstritten vorgenommen werden. Diskursanalysen sollten die besonders umstrittenen als auch die vermeintlich so konsensual und unwidersprochen vermittelten Konzepte transparent machen – und zwar so, wie sie in der Öffentlichkeit präsentiert werden, und nicht so, wie bestimmte Diskursakteure behaupten, dass die Gegenstände in den Medien präsentiert würden. Das ist ein ganz entscheidender Unterschied. Ich erinnere nur an die Debatten um das Buch *Deutschland schafft sich ab* von Thilo Sarrazin, in denen einzelne Protagonisten behaupten, in den Medien werde der Themenkomplex immer nur einseitig dargestellt, um im Anschluss den unseligen und inflationär gebrauchten Vergleich der sogenannten Gleichschaltung zu bemühen.

Um in der Frage, welche Perspektiven durch die verbreiteten Texte und Gespräche als Diskursausschnitte evoziert werden, zu beantworten, muss man die sprachliche Oberfläche besonders ernst nehmen und zum Ausgangspunkt der Untersuchungen wählen. Schließlich geht es um die Beschreibung des Inputs (= Äußerungsakte), auf dessen Basis sich kollektives und individuelles Wissen zu einem Themenkomplex aufbauen.

12) Linguistische Diskursanalysen setzen an Text- und Gesprächsoberflächen an, um auf dieser Grundlage Perspektivierungen mit Hilfe von divergenten und konvergenten Konzeptualisierungen offenzulegen.

Somit ist das methodische Interesse umrissen ebenso wie der Erkenntnisanspruch, den die hier favorisierte Diskurslinguistik verfolgt. Beide versuchen ein anthropologisches Grundbedürfnis – nämlich das nach objektiver Eindeutigkeit – zu berücksichtigen. Dieses Grundbedürfnis wird selektiv von jedem Individuum bestimmt, d.h. nicht alle Menschen haben ein umfassendes Grundbedürfnis in Bezug auf alle Fragen dieser Welt, sondern ein spezifisches und individuell interessengeleitetes. Dieses individualisierte und spezifische Streben nach Wahrheit scheint in unser Wesen geschrieben zu sein, obgleich Einstimmigkeit darüber herrschen dürfte, dass jedem, der Wahrheit für sich beansprucht, mit besonderer Skepsis begegnet werden sollte. Das anthropologische Grundbedürfnis nach Orientierung ist besonders groß, wenn der Mensch als *zoon politikon* sich im Kontext eines größeren Interessengeflechts zu Entscheidungen gedrängt sieht, für die er sich nicht präpariert fühlt: Dann hat er ein verstärktes Orientierungsbedürfnis in einer komplexen Diskursumgebung (vgl. das Beispiel des Sterbehilfe-Diskurses in MATTFELDT (2011) und FELDER (2012b) oder SPIEB (2011) zur Bioethikdebatte). Wie dem auch sei: Wir müssen uns informieren und etwas über Daten, Fakten, Einstellungen, Einschätzungen, Handlungen in Erfahrung bringen, die in ein gesellschaftliches Wertesystem eingebunden sind.

Abschließend spitzen wir das diskursive Ringen um Gültigkeit von Aussagen zu und präzisieren seine Operationalisierbarkeit. Die Durchsetzung von bestimmten Perspektiven auf Sachverhalte bedarf sprachlicher Mittel, welche den jeweiligen Geltungsbereich ausdrücken. Wollen wir also an die Sachverhalte und ihre Perspektivierung im Detail herankommen, so halten wir uns zunächst einmal an die sprachlichen Mittel, mit denen Diskursakteure Geltung postulieren bzw. konfligierende Geltungsansprüche zum Ausdruck bringen. Es geht also im Folgenden um die Ermittlung von Geltungsansprüchen in Diskursen, man könnte auch sagen – um Wahrheitsansprüche.

13) Die zu analysierenden Geltungsansprüche können in Form von handlungsleitenden Konzepten ermittelt werden.

Dazu bedarf es zweier Begriffserklärungen: Unter *Konzept* wird hier in Anlehnung an BARSALOU³ eine kognitive Einheit oder Inhaltskomponente verstanden, an der Attribute oder (sich ausdrucksseitig manifestierende) Teilbedeutungen identifiziert werden können (vgl. FELDER (2003), 43, FELDER (2006), 18). Unter *handlungsleitenden Konzepten* verstehe ich die Konzepte bzw. Begriffe der sprachlichen Inhaltsseite, welche die Textproduzenten oder Diskursakteure bei der Konstituierung und Vermittlung von Sachverhalten unbewusst verwenden oder bewusst in einer Diskursformation versuchen durchzusetzen (FELDER (1995), 3 ff., 47 ff.). In den spezifischen Konzept- und Begriffsausprägungen vermögen sich die referierten Sachverhalte zu unterscheiden. Solche Unterschiede können über ausdrucksseitig gebundene Teilbedeutungen als Akzentuierungen identifiziert werden.

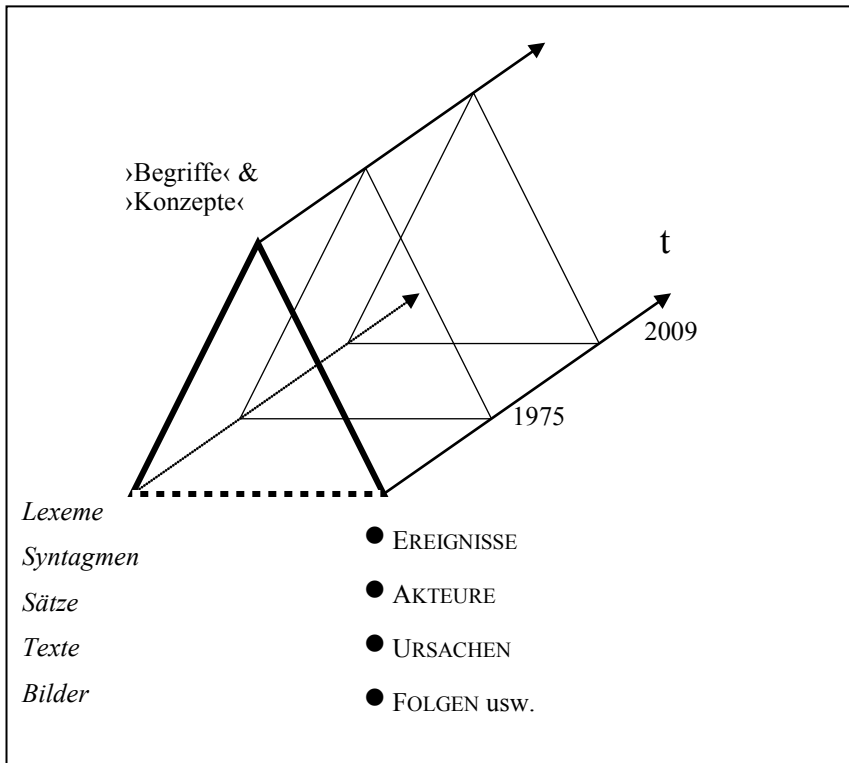
Wenn zwei oder mehr Konzepte in einem Diskurs konfligieren und für einen Diskurs als charakteristisch gelten, dann spreche ich von agonalen Zentren, da in diesen diverse Geltungsansprüche mehr oder weniger unvereinbar aufeinandertreffen. Solche Streitpunkte kristallisieren sich in agonalen Zentren als diskursiven Dreh- und Angelpunkten (im Rahmen diskursiver Wettkämpfe um Geltungsansprüche).

(14) Unter agonalen Zentren verstehe ich einen sich in Sprachspielen manifestierenden Wettkampf um strittige Akzeptanz von Ereignisdeutungen, Handlungsoptionen, Geltungsansprüchen, Orientierungswissen und Werten in Gesellschaften. Im Fokus der Aufmerksamkeit stehen kompetitive Sprachspiele zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Diskursakteuren.

Somit stellen **Diskurse idiomatisch geordnete Orientierungsrahmen** dar, sprachliche Zeichen fungieren als idiomatische Steuerungsmittel (FELDER (2009), 28). In ihnen werden **zentrale Variablen in der Aus-**

³ BARSALOU (1992) definiert: „By concept I mean the descriptive information that people represent cognitively for a category, including definitional information, prototypical information, functionally important information, and probably other types of information as well“ (BARSALOU (1992), 31).

handlungspraxis je neu justiert und modifiziert. Agonale Zentren haben also nichts Statisches, sondern sind im Gegenteil stets dem dynamischen diskursiven Aushandlungsprozess ausgesetzt. Sie sind erkenntnistiftend im Hinblick auf divergierende Konzeptualisierungen (FELDER (1995), WENGELER (2003), KONERDING (1993), (2005), (2007) und (2008)), akteurspezifische Handlungsstrategien auf intra- und transtextueller Ebene (WARNKE/SPITZMÜLLER (2008)) und soziale Kontextualisierungen (AUER (1986), BUSSE (2007)).



Modifikation des semiotischen Dreiecks nach OGDEN/RICHARDS (1923),
FELDER (1995, 11), VOGEL (2009, 38).

Die Graphik veranschaulicht, wie Diskursakteure ausdrucksseitig sich Lexemen, Syntagmen, Sätzen, Texten und Bildern bedienen, um mit diesen auf EREIGNISSE, AKTEURE, URSACHEN, FOLGEN usw. zu referieren. Und da zwischen Ausdruck und Sachverhalt keine direkte Beziehung besteht, ist das zentrale Moment der Sinnherstellung das mentale Korrelat, das durch Begriffe und Konzepte modelliert wird (z.B. das Konzept »Unabhän-

gigkeit, das ausdrucksseitig durch diverse Ausdrücke verschiedener Wortarten wie z.B. *eigenständig*, *befreien*, *Selbständigkeit* evoziert werden kann und je nach Kontext eine spezifische Ausprägung erfährt). Agonale Zentren werden durch grundlegende und umstrittene handlungsleitende Konzepte (FELDER (2006), 18) modelliert. Sie lassen sich in einem bestimmten Diskurs nur herausarbeiten, wenn auf der Textoberfläche sprachliche Mittel, in denen sie sich manifestieren, aufgezeigt werden können. Wie dies im Einzelfall in konkreten Textkorpora praktiziert werden kann, habe ich zum einen an einem Textkorpus zum Bau und Fall der Berliner Mauer (FELDER (2012a), 132) und zum anderen an einem Diskursausschnitt zum sog. Sterbehilfe-Diskurs (FELDER (2012b), 156) aufgezeigt. Die diskurspezifischen agonalen Zentren wurden im **Untersuchungsprogramm der pragmasemiotischen Textarbeit** ermittelt – und zwar unter Berücksichtigung von fünf linguistischen Beschreibungsebenen: (1) die Ebene der Lexeme, (2) die syntagmatische Ebene, (3) die Ebene von Äußerungseinheiten auf Satzebene, (4) die Textebene und (5) die Ebene der Text-Bild-Beziehungen (FELDER (2009), (2012a)). Auf der Grundlage einer systematischen Analyse dieser ausdrucksseitigen Einheiten werden durch die Analyse lexikalischer und grammatischer Mittel (FELDER (2012a)) handlungsleitende Konzepte zu agonalen Zentren als Orientierungsvariablen verdichtet.

(15) Die Ermittlung agonaler Zentren in gesellschaftlich relevanten Diskursen stellt für das Zoon politikon ein Orientierungsgerüst hinsichtlich der Sachverhaltsperspektivierungen dar und ist Basis für Entscheidungshandlungen.

Die handlungsleitenden Konzepte innerhalb agonaler Zentren sind nun abschließend in Bezug zu setzen zu dem, was Diskursakteure aktiv im Diskurs tun und Diskursrezipienten wahrnehmen. Wir orientieren uns dazu an einem handlungstheoretischen Ansatz (v. POLENZ (²1988), 298 ff.), der wiederum an die praktische Semantik (HERINGER (1974)) anknüpft.

Fazit: Von der kognitiven Ebene der agonalen Zentren zur Sprachhandlungsebene der Diskursakteure

Die durch die Analyse der Textoberfläche gewonnenen handlungsleitenden Konzepte lassen sich nun mit dem Handeln von Diskursakteuren in Verbindung bringen und ergeben ein analytisches Gesamtbild. In diesem Zusammenhang schlage ich Handlungstypen mittlerer Abstraktion vor, die quer zu SEARLES ((1975/1982), 31 ff.) Klassifikation der fünf Oberklassen von Sprechakten (Assertiva/Repräsentativa, Direktiva, Kommissiva, Expressiva und Deklarativa) liegen. Sie sind empirisch im Rechtsdiskurs ermittelt und hergeleitet worden (FELDER (2003)), um sie im Anschluss allgemeiner für Diskurse mit anderen Interaktionsspielregeln zu modellieren (FELDER (2009), (2012a)). Auf der Grundlage empirischer Untersu-

chungen entstanden für das Recht die drei grundlegenden Handlungstypen *Sachverhalt-Festsetzen* (mit Bezug auf den zu verhandelnden Sachverhalt), *rechtliche Sachverhaltsklassifikation* (mit Bezug auf die einschlägigen und potentiell relevanten Normtexte) und *Entscheiden* (mit Bezug auf den Zwang der Gerichte, eine rechtsgültige Entscheidung zu fällen (FELDER (2003), 205)). Verallgemeinert man diese Sprachhandlungstypen auf das Tun sprachlich handelnder Akteure in anderen Diskursumgebungen als dem Recht, so ist ihnen gemeinsam, dass die Akteure bei der Produktion von Texten und Gesprächen die folgenden drei grundlegenden Handlungstypen mittlerer Abstraktion vollziehen.

1. Akteure setzen einen Sachverhalt sprachlich fest (**Sachverhaltskonstitution**). Mit dieser Sachverhaltsfestsetzung gehen vorwiegend assertive/repräsentative Sprachhandlungen (ROLF (2000)) zur Herstellung eines Faktizitätsanspruchs einher. Werden Sprachhandlungen von Institutionen vollzogen, so handelt es sich mitunter auch um Deklarativa (z.B. Gerichtsentscheide, Verwaltungsakte).
2. Akteure verorten den festgesetzten Sachverhalt in Relation zu anderen Sachverhalten (**Sachverhaltsverknüpfung**). BUSSE (2007) präzisiert den Begriff der *Kontextualisierung* in Anlehnung an GUMPERZ (1982) und AUER (1986) dahingehend, dass er unter *Kontext* nicht nur eine kopräsente (lokale, soziale) Situation während eines aktuellen Kommunikationsereignisses versteht, sondern vor allem einen umfassenden epistemisch-kognitiven Hintergrund unter Einbeziehung soziokultureller und sprachlich geprägter Wissensrahmen, die das Verstehen einzelner Zeichenketten überhaupt erst möglich machen (BUSSE (2007), 81).
3. Akteure bewerten den Sachverhalt in der Regel explizit oder implizit (**Sachverhaltsbewertung**), mitunter gehen mit diesen Beurteilungen Entscheidungen einher, aus denen sich Konsequenzen für Individuen, gesellschaftliche Gruppierungen oder die Gemeinschaft ergeben (vgl. Linguistik des Entscheidens in JACOB (in Vorb.)).

Die drei Sprachhandlungstypen dienen der Erfassung symbolischer Ordnungen in Kontexten von Zeichenhandlungen. Sprachliche, d.h. textliche und diskursive Konstitution des Wissens und die Herstellung von Faktizität ist zu beschreiben aus Akteursperspektive (vgl. dazu die Ausführungen zu Diskursakteuren in SPIEB (2011)) durch die Erfassung der Kontextualisierungsvariablen unter Aspekten der Polyfunktionalität (HOLLY (1990), 54) und Mehrfachadressierung (KÜHN (1995)). „Die Spannungsfelder (nicht Gegensätze!) Repräsentation und Konstruktion, Typik und Kontrast, Materialität und Iteration, Stabilisierung und Dynamisierung“ (FEILKE/LINKE (2009), 11) erweisen sich als die zentralen Pole gradueller Art im Rahmen einer handlungstheoretischen Sichtweise auf kulturell und gesellschaftlich geformte Kommunikationspraktiken von Individuen und fachlichen Akteursgruppen (FELDER/MÜLLER/VOGEL (2012), 3). Und in Erweiterung der

eingangs zitierten Sentenz „Wir ertrinken in Daten. Was uns fehlt, sind brauchbare Erkenntnisse“ würde ich formulieren: *Wir ertrinken in Daten und Fakten. Was uns fehlt, sind plausible Deutungsangebote und Klarheit hinsichtlich der strittigen Perspektiven, damit das zoon politikon entscheiden kann.*

Literatur

- ASSMANN, ALEIDA/ASSMANN, JAN (1990): Kultur und Konflikt. Aspekte einer Theorie des un-kommunikativen Handelns. In: ASSMANN, JAN/HARTH, DIETRICH (Hgg.): Kultur und Konflikt. Frankfurt: Suhrkamp. 11–48.
- ASSMANN, JAN (1999): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck.
- AUER, PETER (1986): Kontextualisierung. In: Studium Linguistik 19 (1986). 22–47.
- BÄR, JOCHEN A. (1999): Sprachreflexion der deutschen Frühromantik. Konzepte zwischen Universalpoesie und grammatischem Kosmopolitismus. Mit lexikographischem Anhang. Berlin/New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 50).
- BARSALOU, LAWRENCE W. (1992): Frames, Concepts, and Conceptual Fields. In: LEHRER, ADRIENNE/KITTAY, EVA FEDER (Hgg.): Frames, Fields, and Contrasts. New Essays in Semantic and Lexical Organization. Hillsdale: Taylor & Francis. 21–74.
- BARTHES, ROLAND (1964/1983): Elemente der Semiotik. Frankfurt : Suhrkamp (frz. Originaltitel: *Éléments de sémiologie*. In: Communications 4/1964).
- BITTLINGMAYER, UWE H. u. a. (Hgg.) (2006): Die „Wissensgesellschaft“: Mythos, Ideologie oder Realität? Wiesbaden: VS Verlag.
- BUSCH, ALBERT (2004): Diskurslexikologie und Sprachgeschichte der Computertechnologie. Tübingen: Niemeyer (RGL 252).
- BUSSE, DIETRICH (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart: Klett-Cotta.
- BUSSE, DIETRICH (1992): Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- BUSSE, DIETRICH (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: WARNKE, INGO H. (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 25). 81–105.
- DEPPERMAN, ARNULF (2001): Gespräche analysieren. Opladen: Leske & Budrich.
- DEPPERMAN, ARNULF (2007): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin/New York: de Gruyter.
- FEILKE, HELMUTH/LINKE, ANGELIKA (2009): Oberfläche und Performanz – Zur Einleitung. In: LINKE, ANGELIKA/FEILKE, HELMUTH (Hgg): Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamische Gestalt. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 283). 3–17.
- FELDER, EKKEHARD (1995): Kognitive Muster der politischen Sprache. Eine linguistische Untersuchung zur Korrelation zwischen sprachlich gefasster Wirklichkeit und Denkmustern am Beispiel der Reden von Theodor Heuss und Konrad Adenauer. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- FELDER, EKKEHARD (2003): Juristische Textarbeit im Spiegel der Öffentlichkeit. Berlin/New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 70).
- FELDER, EKKEHARD (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: FELDER, EKKEHARD (Hg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 19). 13–46.

- FELDER, EKKEHARD (2008): Das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“: Zielsetzung und Inhalte. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL)* 36.2 (2008). 270–276.
- FELDER, EKKEHARD (2009): Sprache – das Tor zur Welt!? Perspektiven und Tendenzen in sprachlichen Äußerungen. In: FELDER, EKKEHARD (Hg.): *Sprache. Im Auftrag der Universitätsgesellschaft Heidelberg*. Berlin u.a.: Springer. (Heidelberger Jahrbücher 53). 13–57.
- FELDER, EKKEHARD (2012a): Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse. In: FELDER, EKKEHARD/MÜLLER, MARCUS/VOGEL, FRIEDEMANN (Hgg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 44). 115–174.
- FELDER, EKKEHARD (2012b): Unendliche Semiose im Recht als Garant der Rechtssicherheit. In: BÄCKER, CARSTEN/KLATT, MATTHIAS/ZUCCA-SOEST, SABRINA (Hgg.): *Sprache – Recht – Gesellschaft*. Tübingen: Mohr Siebeck. 141–162.
- FELDER, EKKEHARD (Hg.) (2006): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin/New York (Linguistik – Impulse und Tendenzen 19).
- FELDER, EKKEHARD/MÜLLER, MARCUS (Hgg.) (2009): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen 3).
- FELDER, EKKEHARD/MÜLLER, MARCUS/VOGEL, FRIEDEMANN (2012): *Korpuspragmatik. Paradigma zwischen Handlung, Gesellschaft und Kognition*. In: FELDER, EKKEHARD/MÜLLER, MARCUS/VOGEL, FRIEDEMANN (Hgg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 44). 3–30.
- FOUCAULT, MICHEL (1969/1973): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt : Suhrkamp (frz. Originaltitel: *L'Archéologie du savoir* 1969).
- GARDT, ANDREAS (2007): *Diskursanalyse. Aktueller theoretischer Ort und methodologische Möglichkeiten*. In: WARNKE, INGO H. (Hg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 25). 27–52.
- GLOY, KAREN (2004): *Wahrheitstheorien*. Tübingen/Basel: A. Francke (UTB 2531).
- GUMPERZ, JOHN J. (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- HABSCHEID, STEPHAN (2002): *Sprache in Organisationen. Sprachreflexive Verfahren im systemischen Beratungsgespräch*. Berlin/New York: de Gruyter.
- HABSCHEID, STEPHAN (2009): *Text und Diskurs*. Paderborn: Fink (UTB 3349).
- HABSCHEID, STEPHAN (2011): *Das halbe Leben. Ordnungsprinzipien einer Linguistik der Kommunikation – Zur Einleitung in den Band*. In: STEPHAN, HABSCHEID (Hg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologie der Kommunikation*. Berlin/New York: de Gruyter. 3–29.
- HAUSENDORF, HEIKO/KESSELHEIM, WOLFGANG (2009): *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- HERINGER, HANS JÜRGEN (1974): *Praktische Semantik*. Stuttgart: Klett.
- HOFFMANN, LUDGER (1984): *Mehrfachadressierung und Verständlichkeit*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)*. 14.55 (1984). 71–85.
- HOLLY, WERNER (1990): *Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten*. Berlin/New York: de Gruyter.
- HÖRMANN, HANS (1978): *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- JACOB, KATHARINA (in Vorb.): *Linguistik des Entscheidens. Sprachliche Muster und Variationen in Entscheidungsprozessen. Eine Queralyse zur Fach- und Medienkommunikation im Energiediskurs mit besonderer Berücksichtigung dissens- und konsensualer Sprachhandlungsstrategien*. (Arbeitstitel der an der Universität Heidelberg entstehenden Dissertation)

- JÄGER, LUDWIG (2004): Störung und Transparenz. Skizze zur performativen Logik des Medialen. In: KRÄMER, SYBILLE (Hg.): Performativität und Medialität. München: Fink. 35–74.
- JÄGER, LUDWIG (2005): Vom Eigensinn des Mediums Sprache. In: BUSSE, DIETRICH/NIEHR, THOMAS/WENGELER, MARTIN (Hgg.): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Tübingen: Niemeyer. 45–64.
- JEAND'HEUR, BERND (1998): Die neuere Fachsprache der juristischen Wissenschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Verfassungsrecht und Rechtsmethodik. In: HOFFMANN, LOTHAR/KALVERKÄMPER, HARTWIG/WIEGAND, HERBERT ERNST (Hgg.): Fachsprachen. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter. 1286–1295.
- KÖLLER, WILHELM (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.
- KONERDING, KLAUS-PETER (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 142).
- KONERDING, KLAUS-PETER (2005): Diskurse, Themen und soziale Topik. In: FRAAS, CLAUDIA/KLEMM, MICHAEL (Hgg.): Mediendiskurse. Frankfurt am Main: Peter Lang. 9–38.
- KONERDING, KLAUS-PETER (2007): Themen, Rahmen und Diskurse. Zur linguistischen Fundierung des Diskursbegriffes. In: WARNKE, INGO (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: de Gruyter. 107–140.
- KONERDING, KLAUS-PETER (2008): Diskurse, Topik, Deutungsmuster. Zur Komplementarität, Konvergenz und Explikation sprach-, kultur-, und sozialwissenschaftlicher Zugänge zur Diskursanalyse auf der Grundlage kollektiven Wissens. In: WARNKE, INGO/SPITZMÜLLER, JÜRGEN (Hgg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York: de Gruyter. 117–150.
- KONERDING, KLAUS-PETER (2009): Sprache – Gegenstandskonstitution – Wissensbereiche. Überlegungen zu (Fach-)Kulturen, kollektiven Praxen, sozialen Transzendentalien, Deklarativität und Bedingungen von Wissenstransfer. In: FELDER, EKKEHARD/MÜLLER, MARCUS (Hgg.): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen 3). 79–111.
- KÜHN, PETER (1995): Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 154).
- LIEBERT, WOLF-ANDREAS (2002): Wissenstransformationen. Handlungssemantische Analysen von Wissenschafts- und Vermittlungstexten. Berlin/New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 63).
- LYOTARD, JEAN-FRANÇOIS (1987): Der Widerstreit. München: Fink.
- MATTFELDT, ANNA (2011): Die Darstellung von Kausalitätsverhältnissen in der Sterbehilfedebatte. Eine Analyse ausgewählter Presstexte. Unveröffentlichte Abschlussarbeit. Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (zugänglich über Prof. Felder).
- MEINHOF, ULRIKE / REISIGL, MARTIN / WARNKE, INGO H. (Hgg.) (in Vorb.): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik. Berlin: Akademie Verlag.
- OGDEN, CHARLES KAY/RICHARDS, IVOR AMSTRONG (1923): The meaning of meaning. New York: Harcourt, Brace.
- POLENZ, PETER V. (?1988): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin/New York: de Gruyter.
- ROLF, ECKARD (2000): Textuelle Grundfunktionen. In: BRINKER, KLAUS/ANTOS, GERD/HEINEMANN, WOLFGANG/SAGER, SVEN F. (Hgg.) (2000/2001): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Zwei Halbbände. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 16.1 und 16.2). 422–435.

- SEARLE, JOHN R. (1975/1982): Eine Taxonomie illokutionärer Akte. In: SEARLE, JOHN R. (1982): Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie. Frankfurt: Suhrkamp. 17–50. (Originaltitel: Searle, John R. (1975): A Taxonomy of Illocutionary Acts. In: SEARLE, JOHN R. (1979): Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts. Cambridge: Cambridge University Press. 1–29).
- SEARLE, JOHN R. (1995/1997): Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen. Reinbek: Rowohlt (Originaltitel: The Construction of Social Reality. New York: Simon & Schuster 1995).
- SPIEB, CONSTANCE (2011): Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen 7).
- SPITZMÜLLER, JÜRGEN/WARNKE, INGO (2011): Diskurslinguistik: eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin/New York: de Gruyter.
- STEGER, HUGO (1984): Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten/Texttypen und ihrer kommunikativen Bezugsbereiche. In: BESCH, WERNER/BETTEN, ANNE/REICHMANN, OSKAR / SONDEREGGER, STEFAN (Hgg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Erster Halbband. 1. Auflage. Berlin/New York: de Gruyter. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 2). 186–204.
- VOGEL, FRIEDEMANN (2009): „Aufstand“ – „Revolte“ – „Widerstand“. Linguistische Mediendiskursanalyse der Ereignisse in den Pariser Vorstädten 2005. Frankfurt a. M.: Lang.
- WARNKE, INGO (1999): Wege zur Kultursprache. Die Polyfunktionalisierung des Deutschen im juristischen Diskurs (1200–1800). Berlin/New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 52).
- WARNKE, INGO (2007) (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: de Gruyter.
- WARNKE, INGO/SPITZMÜLLER, JÜRGEN (Hgg.) (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York: de Gruyter.
- WENGELER, MARTIN (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985). Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 244).
- WEINGART, PETER/CARRIER, MARTIN/KROHN, WOLFGANG (Hgg.) (2007): Nachrichten aus der Wissensgesellschaft. Analysen zur Veränderung der Wissenschaft. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- WITTGENSTEIN, LUDWIG (1958/¹¹1997): Philosophische Untersuchungen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- ZIEM, ALEXANDER (2008): Frame-Semantik. Kognitive Aspekte des Sprachverstehens. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen 2).

Andreas Gardt

Textanalyse als Basis der Diskursanalyse

Theorie und Methoden

Sprachwissenschaftliche Definitionen von *Diskurs* beinhalten nahezu immer einen Hinweis auf die Form, in der Diskursen sprachliche Realität zukommt. In aller Regel ist die Rede von *Äußerungen* und bzw. oder *Texten*, und Diskurse werden verstanden als mehr oder weniger große Gruppen von Äußerungen/Texten, denen dann weitere Eigenschaften zuerkannt werden, wie die gemeinsame thematische Orientierung, die wirklichkeitskonstituierende Funktion, die Gebundenheit an unterschiedliche Gruppen von Akteuren usw.¹ Mit der Unterscheidung zwischen *Äußerung* und *Text* ist häufig der Unterschied zwischen mündlichen und schriftlichen sprachlichen Einheiten gemeint, doch werden in der Praxis diskursanalytischen Arbeitens in aller Regel nur schriftlich verfasste Texte herangezogen. Diskursanalyse ist dann die Analyse mehr oder weniger großer Mengen von Schrifttexten, Textanalyse ist das Kerngeschäft der Diskursanalyse.

Die folgenden Ausführungen wollen zunächst einige grundsätzliche theoretische Aspekte der Textanalyse, die auch Basis qualitativer Diskursanalysen ist, benennen. „Auch“ bedeutet, dass die hier beschriebene Form der Textanalyse nicht auf diskursanalytisches Arbeiten beschränkt ist. Wer z.B. den aktuellen Diskurs in Deutschland zum Thema Integration untersuchen will, wird die Texte seines Corpus zunächst nicht grundsätzlich anderen Analysen unterziehen als derjenige, der z.B. lediglich einige Reden eines einzelnen Politikers zu diesem Thema untersucht, also keine vollständige Diskursanalyse durchführt (eine Ausnahme bilden quantitative, d.h. datenbankgestützte Analysen, auf sie wird später kurz eingegangen werden). Der Unterschied liegt vielmehr in der Quantität: Wer nur fünf Texte analysiert, kann sich jedem Text wesentlich differenzierter zuwenden, kann mehr Analysemethoden anwenden, mehr sprachliche Aspekte der Texte in den Blick nehmen als derjenige, der fünfhundert Texte betrachtet. Dass sich auch einzelne Fragestellungen der jeweiligen Analysen unterscheiden, ist selbstverständlich. Eine Diskursanalyse des Integrationsdiskurses kann z.B. nach der Streuung bestimmter Themen oder Motive

¹ Vgl. GARDT (2007) zu einer Übersicht über die in der Forschung gängigen Kriterien zur Bestimmung von *Diskurs*.

über den Diskurs hinweg, bei verschiedenen Gruppen von Akteuren fragen, während die erwähnte Analyse der Reden nur Aussagen über die Präsenz bestimmter Themen und Motive bei dem betreffenden Politiker erlaubt. Die analytischen Verfahren aber sind – von den erwähnten quantitativen Analysen abgesehen – grundsätzlich dieselben.

Die Frage der Herstellung von Faktizität wird in dem vorliegenden Beitrag nicht explizit angesprochen. Vielmehr sollen theoretische und methodische Grundlagen und Ansätze diskutiert werden, die den Sprachwissenschaftler in die Lage versetzen, in seinen Analysen die Formen und Verfahren der Herstellung von Faktizität in Texten (eines Diskurses) aufzuzeigen.

Vorab sei geklärt, dass unter *Textanalyse* im Folgenden eine Analyse der Texte auf ihre Bedeutung hin verstanden wird. In der germanistischen Sprachwissenschaft finden sich zahlreiche in diesem Sinne einschlägige Arbeiten, also Arbeiten, die Texte nicht vornehmlich unter systemlinguistischer Perspektive, als Quellen von Schreibungen *oder* Morphemen *oder* Wörtern, Phraseologismen, Sätzen behandeln.

Wenn von einem Zugriff auf die *Bedeutung von Texten* die Rede ist, ist nicht ihre bloße Lektüre gemeint, um zu wissen, ‚was in ihnen steht‘, so wie Texte in allen Wissenschaften und auch im Alltag gelesen werden: als Träger von Bedeutungen, die ihre Bezugspunkte irgendwo in der Welt haben, perspektivisch gebrochen durch das Vorstellungsvermögen und die Mitteilungsabsichten ihrer Verfasser. Gemeint ist vielmehr eine Konzentration auf die Bedeutung von Texten, die sich vor dem Hintergrund einer differenzierten Reflexion über die Konzepte von Bedeutung und Verstehen vollzieht und im analysierenden Umgang mit den Texten methodisch geleitet ist.

Eben das gilt für eine Reihe von Disziplinen, auch jenseits der germanistischen Sprachwissenschaft. Zu ihnen zählen zumindest die Literaturwissenschaft, die Theologie, die Rechtswissenschaft, die Philosophie, die Psychologie sowie die Sprach- und Literaturdidaktik. Diese Disziplinen haben zum Teil sehr unterschiedliche Traditionen, zum Teil steht die eine in der Tradition einer anderen, und sie setzen, auch in verschiedenen Unterdisziplinen, unterschiedliche Akzente. Dennoch verlaufen einige Überlegungen regelrecht quer zu den Grenzen der Disziplinen, wie etwa die Charakterisierung der textuellen Bedeutungskonstitution und des Verstehensvorgangs mittels der Dichotomie des Ganzen und des Teils: In der Beschreibung der philosophischen Hermeneutik begegnet sie ebenso wie in der Tradition der theologischen Exegese (etwa, bereits im 16. Jahrhundert, in der „Clavis Scripturae Sacrae“ des Matthias Flacius), schließlich auch in aktuellen kognitivistischen Darstellungen.

In der germanistischen Sprachwissenschaft gibt es unterschiedliche Teildisziplinen, die sich mit der Bedeutung von Texten befassen. Doch schon der Terminus „Teildisziplin“ ist nicht unproblematisch. Von der Textlinguistik und der Stilistik etwa könnte man vermutlich problemlos als Teildisziplinen der Sprachwissenschaft reden. Was aber ist z.B. mit der

linguistischen Diskursanalyse, ist sie eine Teildisziplin der Sprachwissenschaft? Oder sollte man sie einer anderen Teildisziplin als Spezialfall zuordnen, vielleicht der Textlinguistik?

Probleme der Kategorisierung bestehen auch dort, wo für die Forschung kleinere sprachliche Einheiten als Texte im Mittelpunkt stehen. KLAUS-PETER KONERDINGS Dissertation von 1993 z.B. trägt den Titel „Frames und lexikalisches Bedeutungswissen“ und ließe sich von daher der Lexikologie, also keiner (auf den ersten Blick) textanalytisch arbeitenden Disziplin zuordnen. Zugleich spielt sie aber in den Diskussionen des text- und diskursorientierten Heidelberger Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ eine hervorgehobene Rolle, weil in ihr theoretische und methodische Vorschläge formuliert werden, die für die Analyse von Texten unmittelbar relevant sind. Ähnlich verhält es sich mit Arbeiten, die ganz oder in Teilen begriffsgeschichtlich angelegt sind, wie etwa ANJA LOBENSTEIN-REICHMANNs Arbeiten zum Freiheitswortschatz Martin Luthers oder der Sprache Houston Stewart Chamberlains, JOCHEN BÄRS Untersuchung zur Sprachreflexion der deutschen Frühromantik, MARCUS MÜLLERS Studie zur sprachlichen Konstituierung deutscher Kunstgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, SZILVIA ODENWALD-VARGAS Arbeit zum Volksbegriff bei Bismarck, ANJA STUKENBROCKs Arbeit zu Formen des Sprachnationalismus und KATJA FAULSTICHS Studie zum Diskurs über das Hochdeutsche im 18. Jahrhundert.² Der begriffsgeschichtliche Ansatz solcher Untersuchungen greift zwar zunächst über die Lexik auf die Texte zu, doch wird das einzelne Wort immer in seinen Bezügen zu seinem Vorkommensumfeld im Text gesehen (etwa durch die Berücksichtigung von Kollokationen, Phraseologismen, Prädikationen der unterschiedlichsten Art), und die Einzelausdrücke werden so zueinander in Beziehung gesetzt, dass ganze Begriffsnetze in den Blick treten, die durchaus Aussagen über übergeordnete semantische Eigenschaften der Texte des jeweiligen Corpus erlauben. Zumindest ein Teil ihrer Bedeutung wird so erschlossen, genau jener Teil, der durch die Begriffe, die im Fokus der Untersuchung stehen, konstituiert wird. Hinzu kommt, dass viele dieser Arbeiten (auch für die eben genannten gilt das) neben dem punktuellen Zugriff auf einzelne Ausdrücke auch flächige Formen der Textanalyse praktizieren, also etwa auf die Art der Themenentfaltung im Text eingehen, auf Präsuppositionen, auf die argumentative Struktur usw.

Diese Übergänge zwischen Wort-, Text- und Diskursanalyse machen es bei vielen Arbeiten schwer, sie spezifischen sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen zuzuordnen. Textanalytisches Arbeiten lässt sich daher sinnvoller quer zu den etablierten Teildisziplinen bestimmen. Im Folgenden sollen einige theoretische Prämissen und konkrete Methoden dieses Arbei-

2 BÄR (1999), FAULSTICH (2008), LOBENSTEIN-REICHMANN (1998 u. 2008), MÜLLER (2007), ODENWALD-VARGA (2009), STUKENBROCK (2005). – Allgemeine Überlegungen zur Begriffsgeschichte auch bei FRAAS (2003) u. GARDT (2005).

tens skizziert werden. Einige der Überlegungen mögen selbstverständlich erscheinen, sollen der Systematik wegen aber dennoch aufgeführt werden.

I. Theoretische Aspekte der Textanalyse

1. Text und Textverstehen als Teil-Ganzes-Relation

Texte sind – vereinfacht gesagt – semantisch mehr als die Summe ihrer Teile (in diesem Sinne auch FIX (2007), 323 u. 330). Die einzelnen bedeutungskonstituierenden Elemente eines Textes stehen nicht isoliert nebeneinander und lassen sich nicht additiv zu einem Bedeutungsganzen zusammenrechnen. Vielmehr semantisieren sie sich gegenseitig, stehen in Relationen, die auf außerordentlich komplexe Weise die Textbedeutung im Blick des Betrachters entstehen lassen. In diesem Sinne sind Texte *ganzheitliche* oder *übersummativ* oder auch *emergente* Größen, also Einheiten, die auf der Makroebene Eigenschaften aufweisen, die gegenüber den Eigenschaften der konstituierenden Elemente qualitativ neu sind. Dieser Sachverhalt ist von unterschiedlichen Seiten formuliert worden, von der Gestaltpsychologie (z.B. KATZ (1948), 51f.) bis zur Systemtheorie (LUHMANN (1984)) und gilt auch für die Bedeutung von Texten.

Der Emergenz des Textes als seinem spezifischen Verhältnis von Teilen und Ganzem entspricht auf der Rezipientenseite ein analog verlaufender Verstehensvorgang. Wie die Teile des Textes nicht bloß additiv das Ganze bilden, so vollzieht sich das Verstehen als eine Bewegung, bei der die einzelnen semantischen Konstituenten vor dem Hintergrund eines kognitiven Entwurfs des Textganzen ihren Ort im Gesamtbild erhalten, und dieser Entwurf des Textganzen wiederum erst durch die einzelnen Konstituenten seine Konturen gewinnt.

Eben das versteht die Hermeneutik unter dem hermeneutischen Zirkel des Verstehens, wobei das Bild einer Spirale besser geeignet ist, diesen Zusammenhang zu illustrieren, weil es auch das Fortschreiten des Verstehensvorgangs zum Ausdruck bringt. An den Text herangetragenenes Vorwissen (bei HANS-GEORG GADAMER, positiv gewertet, „Vorurteile“) treffen auf einen im Text angelegten „Sinnhorizont“ (auch dies GADAMER); den Vorgang des Verstehens bezeichnet er als „Horizontverschmelzung“ (GADAMER (1986), 392). Auf die hermeneutische Beschreibung des Verstehensvorgangs wird auch in textanalytischen Arbeiten immer wieder Bezug genommen.³ FRITZ HERMANN hat die Formulierung *Linguistische Hermeneutik* geprägt (HERMANN (2003)), in deren Rahmen sich ein *linguistisches Interpretieren* vollzieht (GARDT (2007)). Beide Ausdrücke verbinden bewusst die Linguistik als eine Disziplin mit einer vergleichsweise wissenschaftlichen Theorie und Praxis (und der damit einhergehenden methodi-

³ Der mir zuletzt begegnete Beleg ist ein Aufsatz von EKKEHARD FELDER (2012).